

Psychodrama

1. Kurze Darstellung der Methode

Das Psychodrama ist eine handlungsorientierte Methode, in der durch ein szenisches Spiel sowohl sachliche Informationen als auch Problemlösungen für soziale und emotionale Konflikte dargestellt und bearbeitet werden können. Den Spielenden sollen dabei neue Einsichten und die Entwicklung persönlicher Fähigkeiten ermöglicht werden, um eigene Ressourcen zu erkennen und Lösungen zu finden. Das Psychodrama soll Raum zum Erforschen eigener und anderer Wirklichkeiten bieten.

Im Psychodrama ist der Rahmen festgelegt, die Gestaltung des Spiels ist allerdings offen, so dass die Spielenden das Thema auch nach eigenen Vorstellungen und nach ihren kreativen und spontanen Möglichkeiten umsetzen können. Die Vielfalt an Techniken innerhalb des Psychodramas ermöglicht dem Spielleiter und den Teilnehmern eine dem Thema und der Gruppe entsprechende Anwendung. Da es sich nicht um ein einfaches Rollenspiel handelt, ist eine sorgfältige Vorbereitung nötig.

2. Primäre und sekundäre Quellen

2.1 Primäre Quellen

Moreno, Jakob Levy: Gruppenpsychotherapie und Psychodrama. Einleitung in die Theorie und Praxis. Stuttgart 1959

Kommentar: In diesem klassischen Buch werden die grundlegenden Ansätze und Methoden des Psychodramas im Kontext der Gruppenpsychotherapie kurz und knapp dargestellt. Des Weiteren findet man wörtliche und rechnerische Ausführungen zur Soziometrie und eine größere Sammlung von Praxisbeispielen.

2.2 Sekundäre Quellen

Schützenberger-Ancelin, Anne: Psychodrama. Ein Abriss. Erläuterung der Methoden. Stuttgart 1979

Kommentar: Eine der ersten Schülerinnen Morenos nach dem zweiten Weltkrieg, die Psychologin Anne Schützenberger-Ancelin, gibt in diesem Buch eine komprimierte und prägnante Darstellung von Psychodrama und Soziometrie in der Gruppenpsychotherapie. Neben der Einführung in die Grundbegriffe werden Informationen zum geschichtlichen Hintergrund gegeben und zahlreiche psychodramatische Techniken vorgestellt. Beispiele aus der Praxis runden dieses lesenswerte Kompendium ab.

Petzold, Hilarion: Angewandtes Psychodrama. Paderborn 1978

Kommentar: Dieses Buch ist ein umfassendes Grundlagenwerk, da es sowohl die Theorie als auch die Praxis des Psychodramas beinhaltet. Es eignet sich vor allem für Pädagogen, da es dem Leser einen ausführlichen Überblick über die verschiedenen Anwendungsbereiche nicht nur im therapeutischen, sondern auch im pädagogischen Kontext liefert.

Buer, Ferdinand (Hrsg.): Morenos therapeutische Philosophie. Die Grundideen von Psychodrama und Soziometrie. Opladen 1991

Kommentar: Diese Aufsatzsammlung gibt eine Einführung in die philosophischen Grundlagen Jakob L. Morenos und zeigt die Wurzeln des Psychodramas auf, wie Moreno es entwickelt hat.

Bosselmann, Rainer/ Lüffe-Leonhardt, Eva/ Gellert, Manfred: Variationen des Psychodramas. Ein Praxis-Handbuch nicht nur für Psychodramatiker. Meezen 1993

Kommentar: Es handelt sich um eine praxisbezogene Aufsatzsammlung mit sehr vielen Beispielen. Der Zusatz „nicht nur für Psychodramatiker“ täuscht allerdings. Es wird von einem Basiswissen der grundlegenden Psychodramatechniken ausgegangen. Die erläuterten Methoden beziehen sich immer auf sehr spezielle Themengebiete.

Shaffer, John B. P./ Galinsky, M. David: Handbuch der Gruppenmodelle. Berlin 1977

Kommentar: In den zwei Bänden des Handbuchs werden neben dem Psychodrama noch zehn weitere Gruppeninteraktionsmodelle aus den Bereichen Psychotherapie, Pädagogik und Sozialarbeit vorgestellt. Die Bücher vermitteln einen Überblick über die historischen und theoretischen Zusammenhänge der einzelnen Modelle und erläutern ihre Anwendung in der Praxis.

Springer, Roland: Grundlagen einer Psychodramapädagogik. Köln 1995

Kommentar: Diese Dissertation liefert zunächst einen umfassenden Überblick über die Grundbegriffe der Pädagogik, Psychotherapie und des Psychodramas. Im Anschluss daran wird der Versuch unternommen, einige Grundsätze der Psychodramapädagogik zusammenzustellen. Teilweise ist die Argumentationsweise allerdings schwierig nachzuvollziehen, wenn man die Literatur, auf die verwiesen wird, nicht kennt. Trotzdem eignet sich das Buch, um einen ersten Überblick zu bekommen und ins Thema einzusteigen.

Wittinger, Thomas (Hrsg.): Psychodrama in der Bildungsarbeit. Mainz 2000

Kommentar: In der vorliegenden Aufsatzsammlung werden Beispiele psychodramatischer Arbeit in nichttherapeutischen Kontexten vorgestellt. Der Großteil der praxisbezogenen Texte setzt psychodramatische Grundkenntnisse voraus; im zweiten Teil des Buches werden aber auch verschiedene „Theoriebausteine“ vorgestellt.

Links zur Weiterbildung:

Moreno-Institute und Psychodrama-Weiterbildungen finden sich z.B. unter folgenden URLs im Internet:

<http://www.morenoinstitut.de/>

Das Moreno-Institut Stuttgart präsentiert hier u.a. sein aktuelles Fortbildungsprogramm. Es finden sich auch einige Informationen zum Psychodrama.

<http://www.morenoinstitut-ueberlingen.de/>

Hier findet man das Programm des Moreno Institutes in Überlingen.

<http://www.moren-institut.com/>

Diese Seiten gehören dem Moreno Institut in Zürich. Der Besucher wird über Seminare und Veranstaltungen rund um das Psychodrama informiert.

In der Verbindung mit der Gestalttheorie und Fritz Perls sind folgende Links interessant:

<http://www.sgi-gestalttherapie.de/>

Die Website des Saarbrücker Gestalt Institutes bietet eine kurze Einführung in die Gestalttherapie sowie einen Überblick über aktuelle Fort- und Weiterbildungsprogramme.

<http://www.gestalt.de/>

Auf diesen Seiten des Gestaltinstitutes Köln findet man u.a. eine hilfreiche Linkliste und ein Interview mit Fritz Perls zur Gestalttherapie.

3. Theoretische und praktische Begründung

3.1 Theoretische Begründung

Die Entwicklung der Methode des Psychodramas steht in einer langen Tradition. Der gezielte Einsatz des Psychodramas – auch als psychotherapeutische Methode – ist jedoch eng an die Person Jakob Levy Morenos gebunden.

Grundstock und Vorläufer des Psychodramas waren verschiedene Theaterexperimente vor allem in den zwanziger Jahren in Wien und New York. Der Kern des Theaters besteht nach Moreno in der Begegnung zwischen schöpferischen Menschen. Das zeitgenössische Theater dagegen war seiner Ansicht nach ohne echten Wirklichkeitsbezug und daher für die Menschen bedeutungslos geworden. Moreno betrachtete Theater als eine Methode, die es ermöglicht, die Kreativität des Menschen freizusetzen. In verschiedenen Formen von Stegreiftheater versuchte Moreno diese Auffassung zu verwirklichen. Die Trennung zwischen Bühne und Zuschauerraum wurde immer mehr aufgehoben, hin zu einem „Theater aller mit allen“ (Moreno). Theater soll der spontanen und lebendigen Wirklichkeit Raum geben, es soll die Mitspieler zu spontaner Kreativität im Hier und Jetzt befreien. Dieses Potenzial soll für alle Menschen, im Besonderen auch Randgruppen erschlossen werden und dazu beitragen, Menschen von inneren Zwängen zu befreien, sie vor allem zu befähigen, ihre Lebenswelt ihren Wünschen entsprechend zu gestalten.

Das Psychodrama ist eine Fortführung dieser Grundideen des Stegreiftheaters. „Psychodrama kann [...] als diejenige Methode bezeichnet werden, welche die Wahrheit der Seele durch Handeln ergründet“ (Moreno 1959, 77). Darüber hinaus baut das Psychodrama auf Morenos soziometrischen Forschungen auf, in denen er sich mit der Dynamik von Gruppen auseinander setzte.

Seine theoretische Begründung erhält das Psychodrama aus einer spezifischen anthropologischen Sichtweise. Moreno zufolge besitzt der gesunde Mensch drei wesentliche Fähigkeiten: Kreativität, Spontaneität und Empathie. Moreno vertraut zutiefst diesen intuitiven Fähigkeiten des Menschen. Die Umwelt verlangt dem Einzelnen ab, dass er über zahlreiche verschiedene Rollen verfügt. Bei deren Gestaltung ist er jedoch keinesfalls starr und unflexibel auf bestimmte Verhaltensweisen festgelegt. Er besitzt die Fähigkeit, spontan, kreativ und den jeweiligen Lebenssituationen angemessen zu agieren. Moreno denkt den Menschen als Schöpfer, der sich der Aufgabe stellen muss, im Weltendrama seine Rolle kreativ zu gestalten.

Wesentlich ist hierbei die Tatsache, dass jede Aktion des Menschen als Interaktion gesehen werden muss. Der gesunde Mensch ist nach Moreno zu echter Begegnung mit anderen fähig. Erst in dieser Begegnung, in der der Andere ganz wahrgenommen werden kann, konstituiert der Mensch sein eigenes Selbst. Moreno verwendet für diese Art der Begegnung den Begriff „Tele“. In dieser Dimension des Mitmenschlichen können sich die Kreativität und

Spontaneität des Individuums voll entfalten. Schöpferisches Handeln erfordert dabei aber grundsätzlich Interaktion.

Entsprechend dieser dynamischen Sichtweise des Menschen will Moreno auch das Psychodrama verstanden wissen. Es kann niemals eine starre Methode darstellen, sondern soll Gegenstand permanenter schöpferischer Gestaltung sein.

Für eine pädagogische Anwendung des Psychodramas lieferte Moreno selbst nur wenige Ansätze. Hierbei ging es ihm vor allem um die ganzheitliche Auseinandersetzung mit Inhalten durch Handeln und unter Einbeziehung der Bedürfnisse jedes Lerner/Teilnehmers im Hier und Jetzt. Als oberste Lernziele nannte er die Entwicklung und Förderung der „Autonomie“, „Spontaneität“ und „Kreativität“ jedes Einzelnen (vgl. Springer 1995, 155).

Die Weiterentwicklung der pädagogischen Ansätze Morenos geschah sehr bruchstückhaft, so dass es bis heute kein Gesamtkonzept zu einer Anwendung des Psychodramas in der Pädagogik gibt (vgl. hierzu Springer 1995, 156 ff; 163 f). Dennoch finden sich bei einigen Autoren psychodramatische Ansätze in der pädagogischen Arbeit (siehe primäre und sekundäre Quellen & vgl. Springer, 156 ff)

3.2 Praktische Begründung

Das spielerische *Erfahren* von persönlichen Themen, Beziehungsthemen, Sachinhalten u.a. hat eine andere Qualität als eine rein verbale Auseinandersetzung. Zur kognitiven Ebene kommt eine emotionale und eine physische hinzu. Durch das Spielen neuer Rollen im Rahmen des Psychodramas können sich Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten erweitern. Spontaneität und Kreativität werden gefördert. Durch die Arbeit in der Gruppe kann Kontakt zu anderen intensiv erlebt werden. Das größtmögliche Einbeziehen jedes Einzelnen erhöht die Wahrnehmung der eigenen Person und der eigenen Bedürfnisse.

Das Psychodrama steht in diesen praktischen Zielen in enger Nähe zum Szenischen Spiel und zum Rollenspiel.

4. Die Darstellung der Methode

4.1 Der psychodramatische Kontext

Folgende Grundbegriffe helfen, das psychodramatische Verfahren zu erläutern:

Die Bühne

Die Bühne ist der Ort, an dem das psychodramatische Spiel im Hier und Jetzt stattfindet. Jeder freie Platz oder ein Park ist dazu geeignet, ein Spielort zu sein – das heißt, es wird keine Bühne im herkömmlichen Sinne verlangt. So können auch jegliche vorhandenen Gegenstände, wie Kleidung oder Stühle als Requisiten benutzt werden. Auf der Bühne wird eine „Surplus-Realität“ geschaffen, in der die Trennung zwischen Fantasie und Realität aufgehoben werden kann. Das bedeutet, dass eine relative Handlungsfreiheit gegeben ist, in der Zukunftsprojektionen, Wünsche, Fantasien und Imaginationen ausgelebt werden können. Gleichzeitig ist es möglich, Geschichten erfahrbar zu machen und diese zu verändern und gegebenenfalls neu zu inszenieren. „Der Bühnenraum ist eine Erweiterung des Lebens über das wirkliche Leben hinaus.“ (Moreno 1959, 77) Die ethischen Grenzen werden hierbei durch den Spielleiter gesetzt. Dabei erscheint aus heutiger Sicht aber auch eine umfassende Einbeziehung der Teilnehmer als notwendig.

Der Protagonist

Der Protagonist bestimmt die Anfangsszene und Bühneneinrichtung und sucht sich die Mitspieler aus. Kommt das Psychodrama zum Einsatz, um Gruppenkonflikte zu lösen, gibt der Protagonist das Thema vor, indem er seinen Konflikt darstellt. Durch das Spiel wird die verbale Ebene erweitert, indem die Handlungsebene durch Bewegung, Mimik und Gestik ergänzt wird. Der Protagonist hat hierbei die Möglichkeit, in einer geschützten Atmosphäre Emotionen zu leben und freizusetzen, sowie gegebenenfalls neue Handlungsstränge zu entdecken. „Er soll frei handeln, wie es ihm gerade in den Sinn kommt, darum muss ihm Freiheit des Ausdrucks [...] gelassen werden.“ (ebd.,78)

Wird das Psychodrama eingesetzt, um sachliche Informationen erfahrbar zu machen, ist der Protagonist gleichbedeutend mit dem Hauptdarstellenden im Spiel. Hierbei kann der Protagonist gelernte Dinge selbst erfahren und seine Rolle der eigenen Fantasie entsprechend ausfüllen. Geschichten werden plastischer und anschaulicher und somit verständlicher vermittelt.

Die Antagonisten

Die Antagonisten werden auch als Gegenerzeuger, Mitspieler oder „Hilfs-Iche“ bezeichnet und dienen dem Protagonisten und dem Spielleiter zur Realisierung des Psychodramas. Sie können Rollen von Personen aus dem Konfliktfeld des Protagonisten einnehmen. Somit ermöglichen sie eine Vergegenwärtigung von konflikthaftern Ereignissen und die Realisierung von Vorstellungen und Fantasien des Protagonisten. Die Antagonisten werden, sofern sie nicht selbst an dem Konflikt beteiligt sind, in ihre Rollen von Protagonisten eingeführt und füllen diese nach eigenem Ermessen im Spiel aus (siehe auch Kapitel 4.3 Techniken, darin: das Programmieren).

Handelt es sich um eine rein sachliche Informationsvermittlung, sind sie die Mitspieler in der Geschichte oder des jeweiligen sachlichen Kontextes.

In der nach dem Spiel folgenden Gesprächsphase erfolgt ein Austausch zwischen allen Teilnehmenden über das Gespielte und Gesagte innerhalb des gegebenen Kontextes.

Der Spielleiter

Der Spielleiter hat die Aufgabe, in der Gruppe ein Klima herzustellen, in dem sich psychodramatische Prozesse entwickeln können. Durch das Anleiten kleiner Aufwärmübungen bereitet er die Spieler auf das Psychodrama vor. Soweit es situativ erforderlich ist, kann er bestimmte Methoden des Psychodramas (siehe Kapitel 4.3 Techniken) einbringen, um den Prozess in Gang zu halten oder anzuregen. Er ist weniger ein herkömmlicher Leiter, sondern eher ein Begleiter und bringt sparsame Hinweise und Vorschläge an entsprechender Stelle ein. Dennoch hat der Spielleiter die Verantwortung für das Spielgeschehen und muss eingreifen, wenn z.B. ethische Grenzen überschritten werden. Gleichzeitig sollte er den zeitlichen Rahmen beachten.

Wenn es um sachliche Informationsvermittlung durch das Psychodrama geht, ist der Spielleiter gleichzeitig Regisseur. Er verfügt über die Informationen in Bezug auf das jeweilige Thema, die er an die Spieler weitergibt.

Setting

Meistens findet das Psychodrama in einer Gruppe Anwendung, allerdings ist es auch mit Einzelnen durchführbar, wenn der Protagonist imaginäre Figuren benutzt. Bei einer Gruppe hat der Protagonist eine leichtere Möglichkeit, sich entsprechend seines Konfliktes passende Antagonisten zu suchen, beziehungsweise wird ein sachlicher Inhalt umfangreicher gestaltet werden können. Es kann somit eine direkte Interaktion mit anderen stattfinden, was auch eine abschließende Reflexion erleichtert.

4.2 Die Phasen des Psychodramas

Das klassische Psychodrama nach Moreno verläuft in drei Phasen (triadisch). Es ist durch die Erwärmungsphase, die Spielphase und durch die Abschlussphase gekennzeichnet.

In der ersten Phase – der Erwärmungsphase – obliegt dem Spielleiter die Aufgabe, ein Kommunikationsfeld zu schaffen, in dem eine offene und angenehme Atmosphäre besteht. Dies ist auf der Gesprächsebene möglich oder durch ein Aufwärmspiel. Im Verlauf dieser Phase zeichnet sich die Thematik des Spiels ab und ein Protagonist bildet sich heraus.

Bei der Erarbeitung eines Sachthemas wird jedes Mitglied der Gruppe so stark wie möglich in die Themenwahl mit einbezogen. Dies soll einen persönlichen Bezug zum Thema schaffen.

Nun erfolgt der Aufbau der Szene, indem die Bühne hergerichtet wird und Requisiten bereitgestellt werden. Dann werden die einzelnen Rollen zugewiesen und gegebenenfalls werden die Antagonisten in ihre Rollen eingewiesen.

In der zweiten Phase – der Spielphase – wird nun eine gemeinsame Anfangsszene gesucht und die Thematik ins Spiel umgesetzt. Alle Mitspielenden treten in eine Interaktion. In dieser Phase finden verschiedene Techniken durch den Spielleiter Anwendung (siehe Kapitel 4.3 Techniken) und die Teilnehmenden erleben das Geschehen realitätsnah, denn Vergangenes wird nun gegenwärtig und Zukünftiges ins Hier und Jetzt geholt.

In der letzten Phase, der Abschluss- oder Reflexionsphase, ist das Spiel beendet und alle Teilnehmenden kommen aus der Spielphase in die Gruppensituation zurück. Jeder Mitspieler gibt nun die eigenen Empfindungen und Erfahrungen, die sich während des Spiels entwickelt haben, wieder.

In einer pädagogischen Lernsituation können an dieser Stelle theoretische Hintergründe des Themas vom Leiter und Teilnehmern eingebracht werden und mit den im Spiel eröffneten Perspektiven verglichen werden.

4.3 Die Techniken des Psychodramas

Im Psychodrama werden verschiedene Techniken eingesetzt. Sie dienen der Ingangsetzung, Lenkung und Aufrechterhaltung des Spiels. Ziel der Techniken ist es, die Möglichkeiten zur Einsicht und Katharsis der Teilnehmer zu verstärken bzw. die Therapie- und Trainingseffekte zu maximieren.

In der Regel setzt der Spielleiter die Techniken sparsam ein, um die Spontaneität des Spiels nicht zu beeinträchtigen. Die Rolle des Spielleiters kann – so entspricht es der konstruktivistischen Deutung – auch von erfahrenen Teilnehmern eingenommen werden.

Der Spielleiter muss kompetent die Erfordernisse der Spielsituation erkennen, im richtigen Moment die passenden Techniken einsetzen und diese der Situation entsprechend modifizieren bzw. spontan neue Techniken entwickeln.

In dem hier gegebenen Rahmen beschränken wir uns auf die Darstellung einiger wesentlicher Basistechniken, weitere Techniken können der angegebenen Literatur entnommen werden.

Techniken für die Erwärmungsphase

Soziometrische Übungen am Beispiel des Spektogramms

Moreno entwickelte verschiedene soziometrische Übungen [vgl. als Anregung z.B. <http://www.stangltaller.at/ARBEITSBLAETTER/FORSCHUNGSMETHODEN/Soziometrie.shtml>], die eine Positionierung der Gruppenmitglieder nach verschiedenen Kriterien erfordern. Es handelt sich hierbei um eine Aktionssoziometrie, mit deren Hilfe eine lebende

Statistik entwickelt wird. Auf diese Weise wird den Teilnehmern eine gegenseitige Annäherung und ein erstes Kennenlernen ermöglicht. Soziometrische Übungen dienen damit der Gruppenorientierung und Vertrauensbildung.

Beispiel für eine soziometrische Übung ist das Spektogramm. Hierbei werden vom Spielleiter zwei Pole im Raum festgelegt, z.B. linke Wand für Zustimmung und rechte Wand für Ablehnung einer Aussage. Der Spielleiter macht dann Aussagen etwa zur Befindlichkeit, Alter, Erfahrung mit psychodramatischer Arbeit usw. und die Teilnehmer ordnen sich entsprechend ihrer Einschätzung im Raum zu.

Interview

Das Interview wird vom Spielleiter durchgeführt. Er bittet den Protagonisten auf die Bühne und interviewt ihn. Durch diesen Dialog bekommen die Gruppenmitglieder wichtige Grundinformationen über den Protagonisten, seine Rolle und die Rollen der Antagonisten im Spiel. Der Gedankenfluss kann durch langsames Auf- und Abschreiten auf der Bühne verstärkt werden.

Das Interview wird oft zu Beginn des Psychodramas durchgeführt, kann aber in allen Phasen des Psychodramas zur Anwendung kommen. Es eignet sich auch gut zur Klärung von gespielten Situationen, von denen der Spielleiter den Eindruck hat, dass der Protagonist nicht mit ihnen übereinstimmt.

Eine Variante ist das Partnerinterview, bei denen sich jeweils zwei Teilnehmer gegenseitig interviewen und anschließend ihren Interviewpartner der Gruppe vorstellen.

Leerer Stuhl

Die Technik des leeren Stuhls ist ein imaginatives und projektives Verfahren. Der Spielleiter stellt einen leeren Stuhl vor die Gruppe und fordert die Teilnehmer auf, sich eine Person auf diesem Stuhl vorzustellen und mit dieser in Kommunikation zu treten. Nach einigen Minuten befragt der Spielleiter die Gruppenmitglieder, wen sie sich vorgestellt und was sie empfunden haben. Es gibt auch die Möglichkeit, dass die Teilnehmer im Anschluss an die Imagination die Person auf dem Stuhl doppeln bzw. im Rollentausch ihre Rolle spielen.

Der leere Stuhl eignet sich gut zum „warming up“. Er ermöglicht den Teilnehmern sowie dem Spielleiter einen Einblick in die Thematiken und Probleme der Gruppenmitglieder.

Eine Variante sind die „Hilfsstühle“. Ein Teilnehmer verwendet dabei mehrere Stühle, die jeweils für eine Person stehen. Die Stühle werden vom Teilnehmer in einem von ihm gewählten Verhältnis aufgestellt. Anschließend wählt er die Rolle einer Person und spielt eine Situation aus deren Perspektive. Diese Variante fördert Empathie und Spontaneität. Sie kann auch mit mehreren Spielern zu einem spontan gewählten Thema improvisiert werden.

Der Zauberladen

Mit dem Zauberladen wird eine imaginäre Situation geschaffen, in der jeder Teilnehmer „Wirkliches und Phantastisches, Mögliches und Unmögliches, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges“ (Schützenberger-Ancelin 1979, 81) erwerben kann. Er bietet dabei einen Teil eigener, von ihm positiv bewerteter Eigenschaften und Kompetenzen seiner Persönlichkeit an und erhält im Gegenzug neue, von ihm gewünschte Eigenschaften dazu. Auch ist es dem Teilnehmer möglich, Dinge abzuladen und zurückzulassen, die ihn stören oder die er nicht mehr wünscht. Je nach Spielsituation können auf der Bühne ein oder mehrere imaginäre Zauberladen errichtet werden, in denen spontan unterschiedliche, den Teilnehmern wichtige Eigenschaften angeboten werden. Bei der Wahl dieser „Waren“ werden die Wünsche und Schwierigkeiten der Teilnehmer sichtbar. Zum Teil werden existenzielle Fragen aufgeworfen, besonders wenn die Teilnehmer nur eine Sache erwerben dürfen, die sie dringend brauchen oder die ihnen fehlt. Der Zauberladen kann den weiteren Verlauf des Psychodramas beeinflussen, da sich dort das Thema bzw. der Protagonist herauskristallisieren kann. Zudem

bietet er eine hervorragende Möglichkeit zur Entfaltung von Spontaneität und Kreativität. Durch den Abstand zur Realität wird den Teilnehmern der Zugang zu ihren Problemen erleichtert. Persönliche Eigenschaften werden vergegenwärtigt und die Teilnehmer erkennen, welche ihrer Persönlichkeitsmerkmale sie am Erreichen ihrer Ziele hindern.

Techniken für die Spielphase

Das Doppeln

Beim Doppeln wird der Protagonist durch ein sogenanntes „Hilfs-Ich“ unterstützt. Seitlich hinter dem Protagonisten stehend, doppelt das „Hilfs-Ich“ seine Körperhaltung, Mimik, Gestik, Atemrhythmus usw. und versetzt sich so in ihn hinein. Dann spricht es in der Ich-Form Gefühle und Gedanken aus, die dem Protagonisten nicht bewusst sind, oder die er aus den unterschiedlichsten Gründen nicht auszusprechen vermag. Der Protagonist erfährt auf diese Weise Unterstützung und wird zu weiteren Produktionen und einer präzisen Selbstexploration angeregt.

Das Doppeln erfordert vom „Hilfs-Ich“ ein hohes Einfühlungs- und Identifikationsvermögen, was durch die Übernahme der körperlichen Haltung des Protagonisten und möglichem Körperkontakt (eine Hand auf der Schulter) erleichtert wird.

Die Technik des Doppeln hat sich besonders im therapeutischen Bereich bewährt, findet ihre Anwendung aber auch im didaktischen Psychodrama (vgl. Fallbeispiel 2).

Varianten sind der „Doppelgänger“, der den Protagonisten das ganze Spiel hindurch doppelt oder die „multiple Doppelgängertechnik“, in der die unterschiedlichen Gefühle bzw. Haltungen des Protagonisten von mehreren Doppelgängern gespielt werden.

Der Rollentausch

Beim Rollentausch wechselt der Protagonist die Rolle mit einem seiner Mitspieler. Beide Spieler übernehmen die typischen Verhaltensweisen des jeweils Anderen und verdeutlichen so ihre Wahrnehmung des Anderen.

Der Rollentausch wird vom Spielleiter vorgeschlagen, um dem Protagonisten ein besseres Verständnis für die Schwierigkeiten und Probleme des Antagonisten zu ermöglichen. Das Einfühlungsvermögen wird durch den Rollenwechsel geschult. Des Weiteren kann der Protagonist die Rolle des Anderen so spielen, wie er es sich wünscht, wenn das Spiel des Antagonisten nicht seinem Rollenverständnis entspricht.

Die Rollenübernahme erhöht die Spontaneität des Spiels. Sie ermöglicht es dem Protagonisten, sich selbst mit den Augen des Anderen zu sehen und Differenzen zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung zu erkennen. Das eigene Verhalten kann aus der Distanz der neuen Rolle reflektiert, verdrängte Persönlichkeitsanteile können angenommen und integriert werden.

Das Spiegeln

Das Spiegeln ist eine Konfrontationstechnik, die auch beim Rollentausch schon impliziert ist. Es kann starke emotionale Reaktionen des Gespiegelten auslösen. Der Protagonist wird aufgefordert, für einige Zeit seine Rolle zu verlassen, um sie aus der Distanz des Zuschauers von außen betrachten zu können. Ein Mitspieler übernimmt die Rolle des Protagonisten und imitiert seine Eigenheiten, Handlungsweisen und Äußerungen verbal und nonverbal. Die Zuschauer reagieren auf den Spieler wie sonst auf den Protagonisten. Dem Protagonisten wird so ein sozialer Spiegel vorgehalten. Er erfährt, wie er von den anderen Gruppenmitgliedern wahrgenommen wird und wie sein Verhalten auf andere wirkt. Die Spiegelung fordert die Reaktion des Protagonisten heraus und veranlasst ihn zur Selbstexploration.

Eine Variante der Spiegeltechnik ist der Verzerrspiegel. Hier wird das Dargestellte in übertriebener Form wiedergegeben und wirkt wie ein Vergrößerungsglas.

Die Erfahrung seines sozialen Spiegels kann für den Protagonisten sehr schmerzhaft und schockierend sein. Die Erfahrung der Fremdwahrnehmung soll ihn aber zur Reflexion seines Verhaltens veranlassen, um die Entwicklung von Handlungsalternativen zu bewirken. Hier müssen der Spielleiter bzw. Teilnehmer ggf. helfend und stützend zur Seite stehen.

Der konfrontative Aspekt des Spiegels kann durch räumliche Hilfsmittel etwas gemildert werden, indem der Protagonist beispielsweise eine der Szene gegenüber erhöhte Position einnimmt, oder eine räumliche Distanz zur Szene hergestellt wird. Wichtig ist immer eine bewusste Verarbeitung des Geschehens, um Ressourcen zu erkennen und Lösungen gemeinsam zu erarbeiten.

Die Spiegeltechnik wird häufig im therapeutischen Kontext angewendet. Sie sollte nur von erfahrenen Therapeuten oder ausgebildeten pädagogischen Spielleitern und unter Berücksichtigung der Belastbarkeit des Klienten angewandt werden.

Monolog

Der Monolog gibt dem Protagonisten die Möglichkeit der Selbstexploration. Bei dieser Technik spielt der Protagonist allein und stellt alle an der Handlung beteiligten Personen selbst dar. Er kann so seine Wahrnehmung der Situation verdeutlichen und die Rollen der Antagonisten verdeutlichen.

Beiseitereden

Während des Spiels wendet der Protagonist oder sein „Hilfs-Ich“ den Kopf zur Seite und spricht die Gefühle und Gedanken aus, die ihn in diesem Augenblick bewegen. Dieses laute Denken wird durch das Beiseitereden deutlich vom stattfindenden Dialog abgegrenzt. Der Gesprächspartner berücksichtigt das Beiseitegeredete grundsätzlich nicht, in Wirklichkeit realisiert er es aber doch. Allen Beteiligten wird auf diese Weise vor Augen geführt, was in der Beziehung tatsächlich abläuft. Der Protagonist kann das Beiseitereden nicht nur nutzen, um seine Empfindungen in der gespielten Rolle zum Ausdruck zu bringen, er kann auch seine Gefühle und Gedanken in Bezug auf die gegenwärtige Gruppensituation äußern.

Techniken für die Abschlussphase

Das Gruppengespräch

Das Psychodrama sollte immer mit einer Gesprächs- und Diskussionsphase beendet werden. Es soll eine Metakommunikation über den Verlauf, Abschluss und markante Szenen des Psychodramaspiels realisiert werden. Es sollten alle Teilnehmer zu Wort kommen, um ihre im Spiel erlebten Gedanken und Gefühle zu verbalisieren und gegebenenfalls zu beruhigen.

Die Abschlussrunde sollte folgende Punkte beinhalten:

- Im „sharing“ teilen die Gruppenmitglieder dem Protagonisten ihre spontanen Rückmeldungen über ihr Erleben im Spiel und ihre damit verbundene Gefühlslage mit. Durch ihre Anteilnahme entsteht in dieser Phase oft eine intensive Begegnung untereinander.
- Anschließend teilen die Antagonisten dem Protagonisten durch „Rollenfeedback“ ihre Gedanken und Gefühle in der von ihnen gespielten Rolle mit. Dadurch erfährt der Protagonist die eigene Wirkung auf seine Interaktionspartner.
- Das von den Zuschauern als auch vom Spielleiter geäußerte „Identifikationsfeedback“ verdeutlicht deren persönliche Eindrücke und Identifikationen, und kann weitere Aspekte erschließen.

- Zuletzt kann in der „Prozessanalyse“ das Psychodrama unter den Gesichtspunkten der Soziometrie und der Rollentheorie ausgewertet werden.

4.4 Das pädagogische Psychodrama

In der pädagogischen Anwendung des Psychodramas soll es um die Auseinandersetzung mit Sachinhalten gehen, sowie um emotionales und soziales Lernen und die Erweiterung der Rollenerfahrungen.

Dabei werden Inhalte durch die Handlung im Spiel nachvollziehbar und erfahrbar gemacht. Die obersten Lernziele sind dabei immer die Förderung und Entwicklung von Spontaneität und Kreativität.

Bei der Themenwahl haben die Belange jedes Teilnehmers im Hier und Jetzt Vorrang vor festgelegten Inhalten. Kognitive, emotionale und soziale Inhalte stehen einander gleichberechtigt gegenüber.

Einem Inhalt soll sich zunächst immer erst durch Handlung genähert werden. Erst danach folgt eine Analyse, eine kognitive Reflexion (vgl. Kapitel 4.2 Phasen des Psychodramas).

Das in der Therapie am häufigsten vorkommende personenzentrierte Psychodrama wird im pädagogischen Bereich seltener angewendet, da es im pädagogischen Psychodramaspiel weniger darum geht, die subjektive Perspektive eines Einzelnen und seine vergangenen persönlichen Rollenerfahrungen zu bearbeiten, sondern vielmehr den „Erfahrungsbereich der Menschheit“ und den der Gruppe zum Thema zu machen. Das heißt jedoch nicht, dass die Bedürfnisse und Belange des Einzelnen keinen Platz haben sollen. Im Gegenteil, jeder Teilnehmer soll so viel wie möglich mit einbezogen werden. Auch persönlichen Themen soll Raum gegeben werden, da sie ein Teil der Entwicklung und des Lernens sind (vgl. Springer 1995, 169). Eine therapeutische Bearbeitung der persönlicher Konflikte liegt allerdings außerhalb des Bereiches der Pädagogik. (Springer 1995, 211 f)

Die Methode des Psychodramas kann aus konstruktivistischer Sicht besonders dabei helfen, bei allen Inhaltsaspekten stets die Beziehungsseite mit zu beachten. Bei entsprechender Ausbildung können Lehrende auch die Beziehungsseite – insbesondere im Blick auf das Gruppenverhalten – durch psychodramatische Übungen lösungsorientiert positiv verbessern.

Voraussetzungen bei Teilnehmern und Leiter

Teilnehmer:

Die Teilnehmer müssen ein Mindestmaß an Vorstellungsvermögen, Ausdrucksfähigkeit und Einfühlungsvermögen mitbringen. Sie sollten gruppen- und beziehungsfähig sein (Springer 1995, 184).

Leiter:

Neben Fachwissen und didaktischen Fähigkeiten muss der Psychodramapädagoge ein hohes Maß an Flexibilität mitbringen, um auf die Bedürfnisse der Teilnehmer im Hier und Jetzt eingehen zu können (vgl. Springer 1995, 170). Weiterhin sollte er fähig sein, eine gute Beziehung zu jedem Teilnehmer aufzubauen und auf Wünsche und Bedürfnisse zu achten. Sein Selbstverständnis als Leiter einer Gruppe folgt dem Prinzip der Hilfe zu Selbsthilfe, d.h. dass der Psychodramapädagoge eine unterstützende Position einnimmt und die Autonomie und Selbstverantwortung des Einzelnen fördert, so dass er sich selbst schließlich entbehrlich macht (ebd., 172).

Zu keiner Zeit sollen vom Psychodramapädagogen Bewertungen vorgenommen werden. Alle Beteiligten, also auch der Leiter, haben stattdessen die Möglichkeit, sich in Form eines Feedbacks zu äußern und ihr Erleben in einer Situation zu schildern (ebd., 173).

Schließlich ist eine weitere, sehr entscheidende Voraussetzung, dass der Psychodramapädagoge hinter dem steht, was er tut. Dabei soll das Menschenbild und die Weltauffassung Morenos ausgedrückt werden, was jedoch aus unserer Sicht nicht unkritisch geschehen sollte. Vom Begründer her gesehen ist Psychodramapädagogik mehr eine Haltung als die Anwendung von Techniken, aber jeder Leiter und jede Gruppe hat immer wieder die Viabilität dieser Methode für sich kritisch zu reflektieren. Auf der Basis der konstruktivistischen Theorie werden Morenos Deutungen vor allem stärker kulturtheoretisch reflektierbar und als spezifische Konstrukte für einen bestimmten Kontext erkennbar.

Um mit dem Psychodrama arbeiten zu können, bedarf es einer fundierten praxisbezogenen Ausbildung, denn in diesem komplexen Prozess ist viel Können gefordert und der Leiter trägt eine große Verantwortung. Das Psychodrama geht über eine Methode, die „mal eben so“ angewendet werden kann, weit hinaus. Andererseits ist die Methode aber in der Praxis auch sehr gut durchführbar und es ist – jenseits eines zu orthodoxen Verständnisses – möglich, mit einzelnen Elementen und Methoden des Psychodramas zu arbeiten, auch wenn man keine langfristige, sondern nur eine workshopbezogene Ausbildung absolviert hat.

5. Beispiele für die Methode

Es kann für das Psychodrama keine einheitliche und allgemeine Beschreibung nur eines Beispiels geben, da jedes Beispiel für sich steht. Auch die hier angeführten Beispiele können deshalb nicht als typische Anwendungen des Psychodramas angesehen werden. Vielmehr werden spezielle Szenen aus dem pädagogischen Bereich dargestellt, die nur zwei Aspekte der vielfältigen, auf sehr spezielle Thematiken zugeschnittene Verwendungsmöglichkeiten dieser Methode herausgreifen.

Fallbeispiel 1 (aus Bosselmann, Lüffe-Leonhardt, Gellert, 1993)

Das folgende Fallbeispiel stammt aus der Erwachsenenbildung. Es geht um den Beginn einer Fortbildung, die die Anwendung des Psychodramas im Betrieb vermitteln soll. Die eine Hälfte der Teilnehmer kommt aus der Wirtschaft, die andere aus dem sozialen Bereich.

In einer *Vorstellungsrunde im Rollentausch* sollen die Teilnehmer einige Informationen von sich bekannt geben, um sich gegenseitig ein wenig kennen zu lernen. Der Rollentausch kann mit einem wichtigen Gegenstand oder einer nahestehenden Person durchgeführt werden. Da in der Erwachsenenbildung der Kontakt zum Thema und das persönliche Angesporensein besonders wichtig ist, wurde hier vom Leiter der Rollentausch mit dem Terminkalender der Teilnehmer initiiert. In dieser Aufgabe vermittelten die Teilnehmer Informationen über Aufgabenbereiche, zeitliche Auslastung und die Identifikation mit der sozialen bzw. offiziellen Rolle der Einzelnen.

Es folgte eine *soziometrische Übung*, deren Kriterien die Arbeitsbereiche, Branchen, Selbsteinschätzung der Hierarchiestufe, die Psychodrama-Kenntnisse und Psychodrama-Praxiserfahrung der Einzelnen waren. Der Leiter kann während dieser Übung einen Überblick über die Gruppenmitglieder und ihre Beziehungen untereinander erhalten und so Informationen sammeln, die für ihn auch für die inhaltliche Gestaltung des Seminars von Bedeutung sind.

Um die inhaltlichen Erwartungen von Teilnehmern und Leitung abzuklären, wurde eine *Erwartungslandschaft* aufgebaut. Dies geschah auf dem Boden und mit „kindlichen“ Materialien, wie z.B. Zuckerstangen, Lollis und bunten Bonbons, um die starren Normen und Grenzen der offiziellen Rollen aufzuweichen. Jedem Teilnehmer stand eine gewisse Anzahl an Materialien zur Verfügung, die, symbolhaft für seine Erwartungen, in das dann gemeinsam von der Gruppe gestaltete „Bild“ eingefügt wurden.

Der Leiter spürte, dass ein noch unausgesprochenes Thema in der Gruppe Raum beanspruchte, was die gemeinsame Arbeitsfähigkeit der Gruppe gefährdete. Es ging um die gegenseitige Wertschätzung der Subgruppen. Um sich mit Spielfreude und Spaß einem ernstesten Thema zu nähern, regte der Leiter ein *Gruppenspiel* mit der Thematik „Bilder voneinander“ an. Die Subgruppen erhielten den Auftrag, in einer halben Stunde ein Rollenspiel vorzubereiten, in dem im Rollentausch die Phantasien und Vorurteile gegenüber der anderen Gruppe dargestellt wurden.

Die Auswertung stellte hier ein wichtiges Mittel zur Reflexion dar, das den Teilnehmern auch auf kognitiver Ebene ermöglichte, sich mit dem vorher Gespielten auseinander zu setzen, das eigene Bild anhand der Realität zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren.

Das dann in der Gruppe herrschende Klima bereitete die Grundlage für konstruktive Lernerfahrungen (z.B. fanden auch Teilnehmer mit geringer Psychodrama-Vorerfahrung den Mut, sich in der Gruppe auszuprobieren und ein Feedback zu holen).

Fallbeispiel 2 (aus Bosselmann, Lüffe-Leonhardt, Gellert, 1993)

Hier geht es um einen ganzheitlichen Zugang zu einer Fremdsprache über die Psychodramaturgie.

In einer *Entspannungssequenz*, mit der jede Sitzung begonnen wird, bekommen die Teilnehmer einen ersten Zugang zu Rhythmus und Melodie der Fremdsprache, da die Entspannung vom Trainer in der Fremdsprache angeleitet wird. In den ersten Sitzungen geschieht das noch im Sandwich Prinzip: Anweisung zuerst in der Fremdsprache, dann die Übersetzung in die Muttersprache, den Abschluss bildet wieder die Fremdsprache. Nach einigen Tagen ist es möglich, die Anleitung komplett in der Fremdsprache vorzunehmen. Die Teilnehmer äußern sich in der Regel überrascht darüber, dass sie die Anweisungen nach so kurzer Zeit und ohne das sonst übliche „Pauken“ einfach und wie von selbst verstehen.

Schon nach dieser Entspannungssequenz wird ein Feedback durchgeführt, das Sprechanxiety in der Gruppe überwinden helfen soll. Außerdem wird hier unterstrichen, dass die Trainer individuell auf die unterschiedlichen Lernrhythmen der Einzelnen eingehen, und bereit sind, diese zu berücksichtigen.

Als *Warming-up* bietet sich ein *Gruppenspiel* an, in dem die Sprechmuskulatur und der Körper für die Fremdsprache aufgewärmt wird. Die Teilnehmer sollen Gesten, Wörter oder Sätze übernehmen, während der Trainer einen zwei- oder dreiminütigen bilderreichen Dialog (mit möglichst vielen Interjektionen, Alliterationen und Synonymen) mit einem imaginären Partner (Gegenstand, Tier, Pflanze usw.) führt.

Im Hauptteil wird jeder Teilnehmer einzeln vom Trainer *gedoppelt*. Der Trainer versucht sich in den Teilnehmer (der eine Maske über das ganze Gesicht trägt, um sich besser auf sich selbst und die Stimme des Trainers konzentrieren zu können) hineinzusetzen, indem er Körperhaltung und Atemrhythmus übernimmt. Er versucht in einer etwa zweiminütigen Sequenz das zu sagen, was der Teilnehmer jetzt möglicherweise sagen könnte.

„Die ideale Sequenz wäre die, die genau das ausdrückt, was der Protagonist mitteilen möchte“. (Dufeu in Bosselmann u.a. 1993, 124)

Zur Festigung wird diese Sequenz noch einmal wiederholt. Danach tauscht der Teilnehmer die Maske gegen eine Halbmaske, die den Mundraum frei lässt, und übernimmt nach

nochmaliger Wiederholung des Gesagten durch den Trainer das aus der Sequenz, was er übernehmen möchte.

Der Trainer achtet nun darauf, was der Teilnehmer wiederholt und was er weglässt, und unterstützt die individuelle Entwicklung der eigenen Sequenz des Teilnehmers. Das ganze wird abermals wiederholt, nachdem die Maske gegen eine Halbmaske getauscht wird, die ermöglicht, dass der Teilnehmer auch sehen kann. Oft lässt sich hier feststellen, dass die Stimme des Teilnehmers sicherer und fester wirkt.

Um die Gruppe am Geschehen teilhaben zu lassen, kann sie (wenn alle Teilnehmer die Dopplung durchlaufen haben) auch als Echo eingesetzt werden.

„Wir leiten damit einen Verstehensvorgang ein, ... und zwar, dass wir über die Konnotation zur Denotation und dadurch über die Bedeutung einer Aussage zu ihrem Sinn kommen“.
(ebd., 126)

6. Reflexion der Methode

6.1 Methodenkompetenz

Das Psychodrama ist besonders geeignet, die Beziehungsseite – auch bei inhaltlichen Vermittlungen – in das Lehren und Lernen mit einzubeziehen. Durch die bewährten Techniken, die das Beziehungserleben und eine anschließende Reflexion hierüber erleichtern, lassen sich in pädagogischen Situationen oft noch ungewohnte und damit zugleich sehr wirksame Bearbeitungen von Konflikten – eigenen wie fremden – erreichen, aber auch vielfach neue Perspektiven bei der Erarbeitung von Inhalten und den in ihnen verborgenen Beziehungen gewinnen. Das Psychodrama ist im therapeutischen Kontexten in vielen Bereichen bereits erfolgreich eingesetzt worden, insbesondere aber dort wirksam, wo es um Gruppenprozesse geht. Da in pädagogischen Prozessen meistens Gruppen auftreten, gehört die Methode unbedingt in das methodische Repertoire einer konstruktivistischen Didaktik. Gleichwohl erscheint es als notwendig, psychodramatische Prozesse erst einmal in Anwendung erlebt zu haben, bevor man es in eigener Kompetenz versucht.

In der pädagogischen Praxis haben psychodramatische Prozesse sich z.B. in der Arbeit mit Vorschulkindern bewährt, denn gerade das Improvisieren fördert kreative Fähigkeiten. Das Psychodrama in der Schule kann vor allem zur Verdeutlichung sozialer Interaktionen, zur Vermittlung von Lerninhalten und als Kommunikationstraining dienen, es trägt zur Verbesserung der Klassenstruktur bei. An der Hochschule bietet es den Studierenden die Möglichkeit der Selbsterfahrung und des Kommunikationstrainings. Die gleichen Ziele verfolgt das Psychodrama in der Erwachsenenbildung. Der Einsatz in der Elternarbeit und Familienberatung ermöglicht ein schnelles und eingehendes Verständnis für Problemsituationen und fördert somit ein problemlösendes Verhalten. In der Industrie und der Wirtschaft wird das Psychodrama eingesetzt, um z.B. Führungskräfte zu schulen. Es gibt viele weitere Anwendungsbereiche und Anwendungsmöglichkeiten, die aber immer auch mit dem Menschenbild von Moreno verbunden sind. Es geht ihm vor allem um die interaktiven, sozialen Beziehungen und eine Reflexion des inneren und äußeren Erlebens hierbei – alles Ansätze, die auch für die konstruktivistische Lerntheorie heute wichtig sind.

6.2 Methodenvielfalt

In der Bereicherung der methodischen Vielfalt kann das Psychodrama auf Grund seiner Vielgestaltigkeit sowohl als umfassende Methode als auch – unter Berücksichtigung von Situation und Kontext – in methodischen Elementen eingesetzt werden. Allerdings ist darauf

zu achten, dass bei diesem Einsatz hinreichend Zeit gegeben ist, um die wesentlichen Ansprüche der Phasen zu realisieren und bei einzelnen methodischen Elementen für deren relativ geschlossene Durchführung einschließlich der reflexiven Auflösung zu sorgen.

6.3 Methodeninterdependenz

Das Psychodrama als kreative, handlungsorientierte Methode ist in einigen Punkten dem Rollenspiel und auch dem Szenischen Spiel sehr ähnlich. Je nach Thema, Schwerpunkt, Zielsetzung, Offenheit und Kreativität des Leiters und der Gruppe lassen sich Methoden der unterschiedlichsten Art und Weise in das Psychodrama integrieren und es dadurch noch abwechslungsreicher ausgestalten. Aber es sollte bedacht bleiben, dass die Wirksamkeit der psychodramatischen Elemente dann herabgesetzt wird, wenn sie willkürlich mit anderen Methoden bloß gemischt werden und ihre Prägnanz verlieren.

In begrenzter Form allerdings lässt sich eine Vielzahl von anderen Methoden mit dem Psychodrama verbinden. Zum Beispiel bieten sich Fantasiereisen als Einstieg an, Gespräche sind in jeder Phase notwendig. Blitzlichter eignen sich für die Rückmeldung der Teilnehmer, Brainstorming ist hilfreich bei der Themen- und/oder Protagonistenwahl, und auf Wandzeitungen lassen sich Ergebnisse festhalten und für alle sichtbar machen.

Besonders Methoden, die weniger auf das Sach- als vielmehr auf der Beziehungsseite, dabei auf das soziale Lernen und das Lernen in einer Gruppe ausgerichtet sind, eignen sich für die Kombination mit dem Psychodrama.

Eine Benotung von Leistungen kann bei dieser Methode nicht im herkömmlichen Sinne erfolgen, da es den Psychodrama-Grundsätzen widerspräche, etwas in richtig oder falsch einzuteilen.

7. Praxiserfahrungen

Therapeutisches Theaterspiel und Psychodrama werden seit über 50 Jahren systematisch in der Psychotherapie angewandt, seit etwa 30 Jahren auch im pädagogischen Bereich. Dabei könnte die Verbreitung in der Praxis noch umfassender sein, aber die bisherige Überbetonung der fachlichen Seite des Unterrichts verhinderte dies bisher. Im Sinne einer Beziehungsdidaktik, wie sie in der konstruktivistischen Didaktik gefordert wird, ist es aber gerade sinnvoll, Beziehungs- und Inhaltsaspekte stärker miteinander zu verknüpfen. Wird die Methode z.B. beim Inhaltslernen eingesetzt, dann wird ein persönlicher Bezug des Lerners zum Inhalt geschaffen, der nicht nur zu einer Verbesserung des Lern- und Behaltensergebnisses, sondern vor allem auch zu einer Vertiefung der inhaltlichen Durchdringung des Stoffes durch Perspektivenerweiterung führen kann.

Besonders erwähnenswert sind aber vor allem die Erfolge im sozialen Lernen. Durch die Förderung und Erhöhung von Empathie, Rollenflexibilität und -distanz, der psychischen Beweglichkeit, Lebendigkeit, Kreativität, der schöpferischen Spontaneität und kommunikativen Fähigkeiten wird die Persönlichkeitsentwicklung des Individuums unterstützt.